

# Projekt „ Lust statt Frust beim Sport

25.09.2015 Von CHRISTINE ŠARAC Inklusion bedeutet, dass Kinder und Jugendliche mit und ohne Beeinträchtigung gemeinsam lernen. Ein Projekt beweist, dass das nicht nur im Klassenzimmer, sondern auch auf dem Golfplatz gelingt, wo beim Sport schon eine Freundschaft entstanden ist.



Trainer Thomas Kubiak bringt Jugendlichen der Oberurseler Hans-Thoma-Schule und der Steinbacher Phorms-Schule das Golfen bei.

## **Bad Vilbel/Oberursel.**

„Schau mal, du musst mit dem Schläger so tun, als würdest du den Boden wischen“, sagt Klaus Mehler, Ehrenpräsident des Golfclubs Oberursel Skyline, und zeigt einem jungen Mädchen in roter Jacke, wie es seinen Schläger richtig halten muss. Und tatsächlich, der nächste Ball des Mädchens beschreibt nicht nur einen schönen Bogen, sondern fliegt auch beachtlich weit ins Green. An dieser Szene auf der Driving Range des Golfplatzes Lindenhof in Dortelweil ist im Grunde nichts Besonderes. Doch wer genauer hinschaut, der sieht: Hier lernen Schüler mit einer körperlichen Beeinträchtigung zusammen mit Jugendlichen einer zweisprachigen Ganztagschule gemeinsam das Golfen.

Inklusion heißt das Zauberwort, das ein selbstverständliches Miteinander beschreibt. Das Projekt heißt „Mit Handicap zum Schwung“ und ist auf Initiative von Klaus Mehler vor zwei Jahren entstanden. „Ich glaube, wir sind einer der wenigen Clubs in Deutschland, die in ihrer Satzung den Inklusionsgedanken mit aufgenommen haben“, sagt Mehler, der den Verein vor neun Jahren gegründet hat.

„Es ist mein Wunsch, Jugendlichen mit unterschiedlichsten Talenten und Beeinträchtigungen die Möglichkeit zu geben, eine Herausforderung gemeinsam zu bewältigen“, sagt Klaus Mehler. Dabei hilft auch Golftrainer Thomas Kubiak. Die „Aktion Mensch“ findet das Projekt sogar so gelungen, dass sie es seit kurzem finanziell unterstützt. Wie hoch diese ist, verrät Mehler nicht. Dass die meist körperbehinderten Jugendlichen von der Hans-Thoma-Schule in Oberursel und die Schüler der privaten Steinbacher Phorms-Schule zusammen in Bad Vilbel putten lernen, geht auf den Umstand zurück, dass der Golfclub Oberursel keinen eigenen Platz hat.

## Positiv überrascht

„Wir sind positiv überrascht davon, was unsere Schüler innerhalb kurzer Zeit geleistet haben“, freut sich Ingrid Kötter, Förderschullehrerin an der Hans-Thoma-Schule und dort auch stellvertretende Schulleiterin. Neun Jungs und Mädchen der Einrichtung nehmen an dem Projekt teil, davon sind vier „Alte Hasen“, weil sie bereits am Pilotprojekt teilgenommen hatten. Die gleiche Zahl Schüler stellt die Phorms-Schule.

Normalerweise würden sich diese Jugendlichen in ihrer Freizeit nicht über den Weg laufen, geschweige denn miteinander Sport treiben. „Unsere Jugendlichen sind viel Frustration gewöhnt, weil in den meisten Sportarten und Gruppen nur schlecht auf sie eingegangen wird“, weiß Ingrid Kötter. Doch beim Golfen gibt es einen Vorteil, wie Klaus Mehler erklärt: „In diesem Sport spielt man nie gegeneinander, sondern jeder Teilnehmer gegen sich selbst und seine bisherigen Leistungen“, erläutert er.

Der 17 Jahre alte David ist dafür ein gutes Beispiel. Obwohl seine rechte Körperhälfte gelähmt ist, spielt er fantastisch. So gut sogar, dass er bereits an einem Turnier in Bielefeld teilgenommen hat. „Beim Golf ist die linke Hand die Führungshand“, weiß Klaus Mehler. Für David geht es jedoch um etwas ganz anderes. „Es ist schon ein tolles Gefühl, wenn man die Bestätigung bekommt, dass man gut ist“, sagt er.

Die 17 Jahre alte Luca, die ebenfalls die zweite Saison spielt, liebt das Abschlagen auf der Driving Range. „Wenn einem ein toller Schlag gelingt und man dem Ball lange beim Fliegen hinterhergucken kann, das ist schon toll“, schwärmt die Schülerin. Über Golf kann sie stundenlang erzählen, über die Art ihrer Beeinträchtigung möchte sie dagegen nicht so gern sprechen. „Es ist blöd, wenn dieses Thema immer im Zentrum steht. Das ist hier zum Glück nicht so“, sagt die Schülerin. „Ich habe mich zum Beispiel mit Marie von der Phorms-Schule angefreundet, und für uns war nur diese Freundschaft wichtig, nicht meine Behinderung“, sagt sie. Genau das ist gelebte Inklusion, wenn Anderssein kein Thema mehr ist.